

Es ist nicht die Schuld der Journalisten . . . ?

Unsichere Arbeitsverhältnisse und skandalöse Arbeitsbedingungen bei RTL verhindern einen engagierten Journalismus und führen zu Selbstzensur und einem anspruchslosen Programm.

Natürlich sprach "forum" auch RTL-Mitarbeiter an, um ihre Ansichten zu den oben erwähnten Fragen zu erfahren. Berufsjournalisten wie freie Mitarbeiter antworteten bereitwilligst auf unsere Fragen und erzählten von sich aus über Mißstände bei ihren Arbeitsbedingungen. "forum" möchte hier allerdings keine Namen nennen, damit den einzelnen kein Strick aus dieser oder jener Aussage gedreht werden kann. Festgehalten sei nur, daß die meisten unten gemachten Angaben von mehreren RTL-Journalisten übereinstimmend gemacht wurden, so daß kritische Stimmen nicht einem einzelnen zugeordnet werden können.

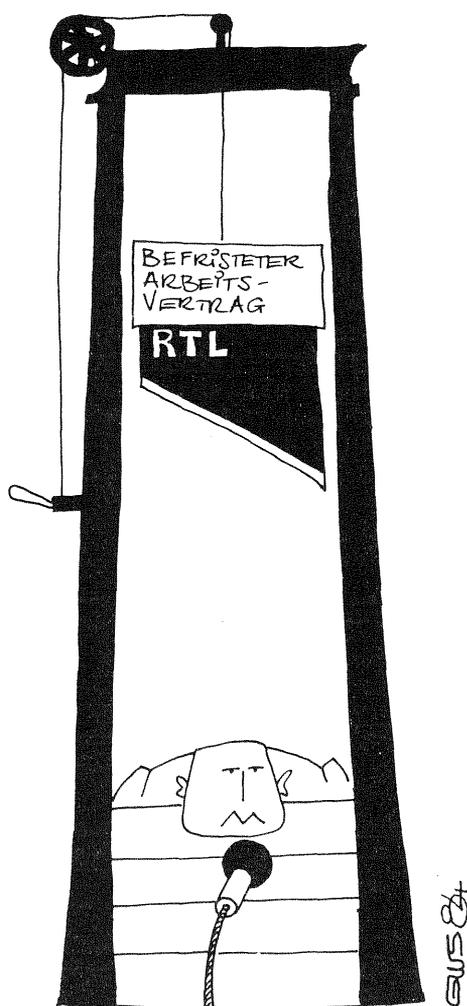
Befristete Arbeitsverträge als Druckmittel

Was die Arbeitsbedingungen anbelangt, so sei zuerst die rechtliche Lage der angestellten RTL-Mitarbeiter beleuchtet. Hier gibt es nämlich ei-

nen ersten Mißstand, der klar gegen die Arbeitsgesetzgebung verstößt: Normalerweise wird ein neuer Mitarbeiter nur für 6 Monate auf Probe eingestellt (3 Monate Probezeit sind gesetzlich erlaubt), und danach erhält er einen Vertrag der jedes Jahr neu verlängert werden muß. Unbefristete Verträge sind nur nach längerem Kämpfen zu erhalten, oder aus Vergeßlichkeit des Personalbüros. Wird nämlich ein befristeter Vertrag nicht ausdrücklich erneuert, fällt der Arbeitnehmer automatisch unter die Bestimmungen des Kollektivvertrages. Diese illegalen, befristeten Arbeitsverträge fallen keineswegs in eine besondere Lohngruppe, denn in der Regel gibt es bei festen Mitarbeitern gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Es handelt sich also hier ganz klar um ein Druckmittel, um Journalisten und Animatoren unter Kontrolle zu halten. Vor allem für jüngere Mitarbeiter wirkt ein so unsicheres Arbeitsverhältnis als konstante Bremse, und sie neigen eher zu Selbstzensur.

Bislang haben die Gewerkschaften nichts dagegen ausrichten können. Einerseits sind sie nicht sehr stark beim RTL-Personal vertreten (in der ganzen Villa Louvigny soll es etwa 70 FEP-Mitglieder, 40 LCGB-Mitglieder und knapp 20 OGBL-Leute geben), andererseits sind sie kaum auf die RTL-spezifische Situation eingestellt. Außerdem heißt es immer, bei RTL sei noch niemand entlassen worden. Das mag stimmen, aber der Stress am Arbeitsplatz ist durch die unsichere Lage ungebührlich hoch.

So hat sich denn auch vor 3-4 Monaten eine neue hauseigene Gewerkschaft gegründet, die "Association du Personnel audio-visuel et presse" (A.P.A.P.), die auch schon 40 Mitglieder gewonnen hat. Ihr geht es zwar in erster Linie darum, auch das Personal der CLT-Filialen (I.P.L., RTL-plus, RTL-Productions, ...) zu organisieren, die wegen der geringen Personalzahlen bislang nicht einmal eine Delegation wählen konnten. In diesen Filialen außerhalb der Villa Louvigny sind die Arbeitsbedingungen noch schlechter: häufige Überstunden, ungleiche Bezahlung bei ähnlicher Arbeit zwischen einzelnen Betrieben, keine kollektivvertraglich gesicherte Gratifikation und 13. Monatslohn, usw. Doch mittelfristig wird die A.P.A.P. sich auch der speziellen Beschwerden aus dem luxemburgischen Service annehmen.



Freie Mitarbeiter als Konkurrenten

Ein Punkt, der vielen Journalisten am Herzen liegt, ist die Tatsache, daß die interessanteren Sendungen nicht von festeingestellten RTL-Leuten

gemacht werden, sondern von freien Mitarbeitern, sei es auf journalistischem oder auf musikalischem Gebiet. "Di fräi Mataarbechter picken sech d'Roséngen aus dem Kuch", hieß es immer wieder, und das wohlgerne mit dem Einverständnis der Chefredaktion. So wird z.B. die im Oktober anlaufende Serie über Luxemburger Gemeinden auch wieder hauptsächlich von freien Mitarbeitern bestritten werden, während nach dem Interesse der Festangestellten gar nicht mal gefragt wurde. Ja, es kommt vor, daß RTL-Leute, welche Vorschläge und Anregungen für eine bestimmte Sendung geäußert hatten, plötzlich mit Erstaunen feststellen müssen, daß ihre Idee von freien Mitarbeitern realisiert wird, ohne daß die Chefredaktion dem eigentlichen Urheber diese Arbeit angetragen hätte, geschweige denn um ein "Copyright" gebeten hätte. Den ausgebildeten Journalisten bleibt dann nur die tägliche Kleinarbeit übrig, die sich zum großen Teil darauf beschränkt, Agenturberichte zusammenzufassen.

Die Begründung für diese Art und Weise, den Personaleinsatz zu organisieren, kann durchaus finanzieller Natur sein: freie Mitarbeiter werden im allgemeinen schlecht bezahlt. Für eine Stunde Sendezeit - ob die nun 2 oder 6 Stunden Vorbereitungsverlangt - wurden bis vor kurzem nur 1500 Franken bezahlt. Dabei mußte der betreffende freie Mitarbeiter noch meistens selbst für die musikalische Umrahmung seiner Sendung aufkommen, seine Fahrkosten bezahlen, usw. Allerdings gibt es keine festen Tarife, so daß nur Zahlen zwischen 800 und 5000 F genannt wurden (für eine Stunde Sendezeit), aber es kam auch immer wieder der Hinweis, bestimmte Leute wie Liliane Thorn-Petit oder Fernand Hoffmann erhielten für ihre Kurzsendungen fabelhafte Gagen, die einem Monatsgehalt fast nahe kämen. Auch Professoren, die eine Stunde lang einem Journalisten als Interviewpartner im Studio zur Verfügung stehen, erhalten jetzt 3000 F, weil für 750 F pro Stunde keiner mehr zu finden war.

Will aber mal einer der festen Mitarbeiter eine journalistische Forschungsarbeit leisten, so räumt man ihm keine Zeit fürs Recherchieren ein. Entweder tut er es dann aus Idealismus in seiner Freizeit, oder ein freier Mitarbeiter wird - ohne daß er es erfährt - mit der Realisation beauftragt. Der feste Mitarbeiter muß aber eventuell ganze Nachmittage im Büro hocken (Präsenzpflicht) und darf nichts tun. Insofern kann man sich fragen, ob die Methode mit den freien Mitarbeitern wirklich billiger wird. Eine Aussprache über diese Probleme zwischen Journalisten und Chefredaktion war bislang offenbar noch nicht möglich.

Im allgemeinen beklagten sich unsere Gesprächspartner, seien die Arbeitsbedingungen in den letzten 4-5 Jahren schlechter geworden. Obschon die Redaktion personalmäßig ausgebaut wurde, wurden immer häufiger persönliche Initiativen abgeblockt. Größere Reportagen sind kaum mehr möglich. Als ein Journalist eine Sendungsreihe über luxemburgische Entwicklungshilfe plante, wurde ihm ein Nachmittag für Forschungszwecke zugestanden. Auch dies bezeugt, daß journalistische Hintergrundarbeit nicht honoriert wird (vgl. Entlohnung der freien Mitarbeiter). Die inhaltliche Qualität scheint den Verantwortlichen gleichgültig zu sein. Journalistische Forschungsarbeit wird der geschriebenen Presse überlassen.

Die Angst vor der Kritik

Kritik von außen wird heute immer schneller auf den Journalisten selbst weitergeleitet, anstatt daß sie von der Chefredaktion bzw. von der Direktion abgewehrt wird. Als vor wenigen Jahren ein 40

Kinobesitzer protestierte, weil ein RTL-Journalist einen Film negativ beurteilt hatte, wurde von dem Journalisten verlangt, er dürfe nur noch positive Kritiken veröffentlichen (oder nichts sagen). Als er sich weigerte, wurde seine Sendung kurzerhand abgesetzt. Heute wird die Filmwoche nur noch kurz vorgestellt. Kritischer Geist scheint auch sehr wenig gefragt zu sein. Das Beispiel Mars Klein ist bekannt (vgl. S. 42f). In der Chefetage scheint man Angst zu haben, das kritische Prinzip könnte dann auch auf andere Bereiche (Politik ...) übergreifen. Das Neutralitätsgebot des CLT-Lastenhefts wird als geistige Anspruchslosigkeit mißverstanden. Auch bei der Personaleinstellung werden daher häufig jene Bewerber bevorzugt, die nicht allzu hohe Qualifikationen mitbringen, charakterlich oder wirtschaftlich eine Schwachstelle aufweisen: der Druck ist bei ihnen schneller wirksam, die Selbstzensur leichter einzupfropfen. Ja, man kann dann sogar auf offen ausgesprochene Anweisungen betreffend den Inhalt verzichten ... In einem gewissen Sinne herrscht insofern die große Freiheit. Offene Zensur gibt es kaum. Aber obschon der luxemburgische Sender seit einigen Jahren gewinnbringend ist, fehlen die Mittel, um einen aufwendigeren, engagierteren Journalismus zu ermöglichen. Trotz Angebot von seiten der Direktion soll sogar ein eigener Übertragungswagen ausgeschlagen worden sein.

Die Angst vor Kritik ist zum Teil auch durch das Medium Radio bedingt: Die Gefahr, daß es Proteste oder auch nur kritische Reaktionen in der geschriebenen Presse gibt, wird ganz besonders groß geschrieben. So kommt es, daß die meisten Journalisten sich bis zum letzten Komma vorbereiten: von der radiotypischen Spontaneität ist dann nichts mehr zu spüren. Und falls dann trotzdem mal einer ausrutscht, das falsche Wort gebraucht, ist der Teufel los. Als z.B. am 5.4.1982, bei Gelegenheit des großen Streiktags, Jean Wampach eine gewisse Sympathie für die Streikenden erkennen ließ, wurde er für 6 Monate in die Sportredaktion verbannt, nicht zuletzt auf Druck der katholischen Tagespresse hin. Auch Buch- oder Theaterkritiken werden in der geschriebenen Presse sofort aufs Korn genommen. Luxemburger Autoren scheinen negative Besprechungen überhaupt nicht gewohnt zu sein, und führen in solchen Fällen meistens größtes Geschütz auf. Persönliche Beziehungen zur

CLT-Direktion haben schon mehr als einem Autor die Gelegenheit verschafft, in Sondersendungen kritische Aussagen von RTL-Journalisten zurückzuweisen. Wo gibt's das in der Tagespresse?

Die fehlende Diskothek

Im Bereich "Animation" sieht es im übrigen nicht besser aus. Alles was über freie Mitarbeiter gesagt wurde, gilt auch für diesen Bereich. Auch hier ist Qualität nicht gefragt, wenn sie mit Arbeitsaufwand - der bezahlt werden will - gleichbedeutend ist. Der luxemburgische RTL-Dienst besitzt keine Bibliothek, keine Fachliteratur (z.B. über Musikneuheiten, ...). Seine Diskothek ist so klein, daß für besondere Anlässe die Mitarbeiter immer auf ihre privaten Sammlungen zurückgreifen müssen, bzw. pro Monat bis an 4 oder 5000 F in Platten investieren, um einigermaßen auf dem laufenden zu sein und über die Runden zu kommen. Die luxemburgische Diskothek verfügt nur über jene Platten, die von den französischen und deutschen Diensten ausgeschieden werden, also meistens um solche, die nicht mehr aktuell sind. Am Tag als Georges Brassens starb, war in der ganzen Villa Louvigny keine Platte von ihm aufzutreiben ... Platten, die von Firmen kostenlos einzelnen Mitarbeitern namentlich zugestellt werden, müssen - entgegen der auch beim französischen oder deutschen RTL-Dienst üblichen Praxis - im Archiv abgeliefert werden, wo sie dann oft erst nach Wochen zugänglich sind. Während beim deutschen Dienst 3-4 Stunden Vorbereitung für eine Sendestunde angerechnet werden, muß der luxemburgische Mitarbeiter pro Woche mehrere Stunden in einem muffigen Büro anwesend sein, wo es sich nicht ordentlich arbeiten läßt, so daß er seine wirkliche Arbeit zuhause leisten muß. Falls eine Musikgruppe oder eine kulturelle Vereinigung ins Studio kommt, erhält sie keinen Pfennig für ihre musikalische oder informativische Leistung: RTL geht davon aus, daß sie das als Ehre ansieht oder als kostenlose Werbung (für ein nicht-kommerzielles Produkt...) und erwartet eher noch ein Dankeschön (z.B. in Form von Platten der Musikgruppe), als daß die so gefüllte Sendezeit bezahlt würde; eine im Ausland absolut undenkbar Praxis. Aber RTL ist ja bekannt für seine Knause-rikkeit...

Auch im Bereich der "Animation" wird Druck ausgeübt. Als Lambert Schlechter aus einer Sendereihe über Lateinamerika ausstieg, wurde dem RTL-Mitarbeiter das Messer auf die Brust gesetzt, er müsse allein weitermachen, den politischen Part neben der Musik jetzt mitübernehmen, falls er dazu unfähig sei, gehöre er nicht auf diesen Posten ...

Der Schuldige

Die meisten RTL-Mitarbeiter mit denen wir sprachen, waren unzufrieden. Es gab auch zufriedene, aber das waren solche, die entweder froh waren, daß keine besonderen journalistischen Leistungen von ihnen verlangt werden, oder die auf Grund ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten bessere Bedingungen in Sachen Sendezeit und Entschädigung durchsetzen konnten. Die meisten Unzufriedenen suchten die Ursachen bei personenbedingten Unstimmigkeiten. Eine geschickt vom derzeitigen Chefredakteur vor 2 Monaten durchgesetzte Hierarchisierung innerhalb der sowieso nur 11 Mann starken Redaktion, (durch Einrichten von Sachbereichen mit Redaktions-



sekretären) bei der auffallenderweise vor allem die Mitarbeiter mit Fachausbildung leer ausgingen, sorgte natürlich dafür, diesen Eindruck zu verstärken und verhindert auch jegliche Solidarisierung.

Ohne diese, ad-hominem - Analyse ganz ausschließen zu wollen, scheint sie uns aber zu kurz zu greifen. Die Ursachen für den saftlosen Journalismus, der bei RTL praktiziert wird, sind wohl eher oder letzten Endes im CLT-Statut zu suchen, das auch ein Chefredakteur nicht ändern kann. Der Sender ist verpflichtet ein luxemburgisches Programm anzubieten, das weder Regierungssprachrohr sein soll noch parteipolitisch gefärbt sein darf. Unter solchen Zwängen, die der CLT vor allem unter dem Druck der schriftlichen politischen Presse auferlegt

wurden (vgl. historischen Beitrag), ist natürlich nur ein uninteressanter Journalismus möglich. Hinzu kommt, daß die Redaktion aus kommerziellen Gründen gehalten ist, immer ein Auge auf den Einschaltquoten zu behalten, ja, daß die Nachrichtensendungen eigentlich nur Zugpferd für die Werbung sind (vor allem seit der luxemburgische Dienst nicht mehr defizitär ist!). Dann versteht man, daß das gesamte personelle und finanzielle Aufgebot sich auf diese Sendungen konzentriert. Damit die Nachrichten unpolitisch bleiben, müssen die Journalisten unter Druck gehalten werden, finanziell und vom Arbeitsstatut her. Engagierten (nicht zu verwechseln mit parteipolitischen) Journalismus darf es im Radio nicht geben. Aus demselben Grund sind die Pressevertreter in der staatlichen Medienkommission gegen freie Radios.